

Jürgen Oelkers

*Religion und Kultur:  
Wie reagiert die Volksschule auf das Tagungsthema?\*)*

Die Sphären von „Staat“ und „Religion“ sind getrennt, in bestimmten europäischen Gesellschaften wächst die religiöse Ignoranz, mindestens verabschiedet sich das religiöse Interesse zunehmend mehr von den etablierten christlichen Kirchen - was soll da noch die Religion in der Schule? Um diese Frage zu beantworten, muss ein Blick in die Geschichte geworfen werden. Die Unabhängigkeit der Erziehung von den Religionen nämlich ist keine 30 Jahre alt.

- Noch vor zwei Generationen gehörten christliche Rituale und die Einführung in die Dogmen des Glaubens zu den Selbstverständlichkeiten des Aufwachsens.
- Heute erfahren viele Kinder keine religiöse Unterweisung mehr und leben de facto säkular.
- Medien und Alltagswelt sind zwar voll von religiösen Symbolen, aber die meisten Kinder erfahren keine Unterweisung mehr, die sie auf eine bestimmte Religion festlegen würde.

Dieser historische Wandel kennzeichnet die Erfahrung des Aufwachsens in skandinavischen, mitteleuropäischen und zunehmend auch osteuropäischen Ländern, wie sich an Polen oder Ungarn zeigen liesse. Traditionell katholische Länder sind diesem grundlegenden Wandel nur langsamer ausgesetzt. Weltweit dagegen wachsen Religionen, was der These einer zunehmenden globalen Säkularisierung widerspricht. Entgegen den Erwartungen vieler Religionskritiker lösen sich die unterschiedlichen Glaubenssysteme nicht einfach auf, Religionen verschwinden nicht und Kirchen können sich modernen Lebensumständen durchaus anpassen.

Gleichwohl ist die Frage, was in einem zunehmend säkularen Land wie der Schweiz Religionen in der Schule zu suchen haben. Die Antwort erwächst aus der kulturellen Bedeutung von religiösen Überlieferungen und so aus der schulischen Konstitution von *Allgemeinbildung*.

- Wissen über Religionen, ihre Dogmen, ihre Rituale und ihre Geschichte gehört zum Korpus der allgemeinen Bildung, über die jede Bürgerin und jeder Bürger verfügen sollte.
- Religiöse Ignoranz lässt sich nicht nur als Unwissen beklagen, sondern hat auch Folgen für das Zusammenleben.
- Wer über Religionen nichts weiss, verhält sich deutlich intoleranter als diejenigen, die darüber unterrichtet worden sind.

---

\*) Vortrag auf dem 10. SPZ-Symposium am 6. Dezember 2013 in Winterthur.

Diesem bildungstheoretischen Gedanken ist das neue Schulfach „Religion und Kultur“ im Kanton Zürich verpflichtet. Dieses Fach ist im deutschen Sprachraum einmalig und konnte in den letzten zehn Jahren aufgebaut werden. Inzwischen ist das Fach in vielen Gemeinden eingeführt und im Schulalltag verankert worden. Religion und Kultur wird in allen neun Jahrgängen der Volksschule obligatorisch angeboten und hat den früheren Konfessionsunterricht abgelöst. Im Jahre 2016 wird das Fach in allen Volksschulen des Kantons Zürich unterrichtet.

Gegenstand des Faches sind grundsätzlich fünf Weltreligionen, die gemäss der jeweiligen Altersstufe erfahren und unterrichtet werden. Das Christentum wird als *eine* Konfession geführt, neben dem Buddhismus, dem Islam, dem Hinduismus und dem Judentum.

- Der Unterricht ist konfessionsneutral,
- das heisst, die Schülerinnen und Schüler werden mit verschiedenen Religionen bekannt gemacht,
- aber nicht zum Glauben verpflichtet.
- Nur das entspricht der Schweizer Verfassung.

Die Thematisierung von Religionen in der Schule ist daher keine Aufforderung zu einem persönlichen Glaubensbekenntnis, sondern dient der Allgemeinbildung. Erfahrungen mit einem solchen Schulfach im Ausland liegen vor; wie Evaluationen aus Skandinavien oder England zeigen, sind diese Erfahrungen überwiegend positiv, insbesondere zeigen sie, dass und wie religiöse Indoktrinationen vermieden werden können. Auch zeigen die Erfahrungen, dass die Lehrpersonen nicht selbst glauben müssen und trotzdem gut unterrichten können.

Welcher Schritt damit gemacht wurde, lässt sich mit dem historischen Abstand verdeutlichen:

- Ein Volksschulfach „Religion und Kultur“, das begründet wird mit dem Bildungswert *verschiedener* Religionen, wäre noch vor 50 Jahren vielleicht denkbar, aber sicher nicht durchsetzbar gewesen.
- Vor 100 Jahren - 1913 - hätte man einen konfessionsneutralen Religionsunterricht für ein Hirngespinnst gehalten, wohlgerne für das Gespinnst eines kranken Hirns.

Die Frage hätte sich schon deswegen nicht gestellt, weil sie gesellschaftliche Distanz voraussetzt, die in der Breite nicht gegeben war. Die Religionskritik des 19. Jahrhunderts blieb weitgehend akademisch und erreichte die Lebenswelten nicht.

Das Verhältnis von Bildung, Religion und Kultur war weder strittig noch konfrontiert mit Alternativen. Die christliche Religion war Teil der lokalen Öffentlichkeit und niemand wäre auf den Gedanken gekommen, ein Volksschulfach „Religion und Kultur“ einzurichten, weil für die Schülerinnen und Schüler neben der religiösen Gemeinschaft, der sie qua Taufe angehörten und in der sie aufwuchsen, andere gar nicht zugänglich waren und die Schulen sich auf die bestehenden religiösen Umwelten einstellen mussten. „Kultur“ war oft einfach *gelebte Religion*, oft ohne die Möglichkeit einer inneren wie äusseren Distanzierung.

Sie können mich als Zeugen nehmen: Ich bin protestantisch aufgewachsen und kann mich gut daran erinnern, dass wir gelernt haben, unsere wenigen katholischen Mitschüler wegen ihres falschen Glaubens zu bedauern, während wir sie heimlich beneideten, weil sie

mehr Feiertage hatten als wir. Die Erziehungssphären selbst waren streng getrennt, ich habe als Kind keine katholische Kirche von innen gesehen und eine Moschee habe ich mir erst gar nicht vorstellen können. Dafür ist meine musikalische Empfindung bis heute geprägt von protestantischen Kirchenliedern, die mir als Kind nicht nur durch die Wucht des Gesangs Eindruck machten, sondern auch fruchtbare Rätsel aufgegeben haben. Ich habe lange nicht verstanden, was bei Paul Gerhardt das Verhältnis von „Narzissen“ und „Tulipan“ bedeuten soll.<sup>1</sup>

Heute wachsen die Schweizer Kinder in einer pluralen Welt auf, oft ohne religiösen Glauben und jedenfalls ohne die Dominanz des *einen* „richtigen“ Glaubens, der sich gegenüber allen anderen Glaubensrichtungen abweisend bis feindlich verhält. Wer heute „Fundamentalwahrheiten“ als gegeben hinstellt, ist schnell Fundamentalist, weil kein heiliger Text deutungsfrei zugänglich ist und jeder Versuch in der Wortgläubigkeit endet. Mit ihr entstehen nur noch Sekten, die sich vor der pluralen Erfahrungswirklichkeit abschotten müssen, wenn sie den Anspruch aufrecht erhalten wollen, dass ihre Wahrheiten die fundamentalen sind und keine riskante Hermeneutik verlangen.

Noch etwas unterscheidet uns vom 19. Jahrhundert, als die Glaubensgegensätze innerhalb des Christentums ausgetragen wurden und so konfessioneller Natur waren. Heute sind diese Gegensätze kaum noch spürbar, die christliche Ökumene hat sich jedenfalls in der Schweiz weitgehend durchgesetzt und es hat sich auch so etwas wie ein interessierter Blick für andere als christliche Religionsgemeinschaften geöffnet. Ich könnte auch sagen, die theologische Intoleranz ist weitgehend verschwunden, die nicht zuletzt durch die Kirchengleichheit in der Erziehung der Kinder geprägt wurde. Foucault würde vielleicht sagen, es gab so etwas wie eine Fabrikation des Glaubens.

Für die soziale Festlegung des Glaubens war ein heiliger Text erforderlich, den die Gläubigen lernen und anerkennen müssen. Wenn möglichst viele den Text kennen und beherrschen sollen, muss der Umfang begrenzt sein. Ausserdem muss der Text in eine didaktische Form gebracht werden, damit er lehrbar erscheint. Katechismen sind Kollektionen der wichtigsten Glaubensgüter, die wie Lernarchive aufgefasst werden, nur dass die Sammlung ständig benutzt werden muss, wenn sie ihren Zweck erfüllen soll. Auch kann die Sammlung nicht beliebig vermehrt werden und muss ihren Kern beibehalten. Der Zweck ist didaktischer Natur, Katechismen sollen zentrale Aussagen des Glaubens so darstellen, dass sie erfolgreich gelernt werden können. „Lernen“ ist die Folge einer autoritativen Anweisung, die sich auf Vorkenntnisse beziehen und Hindernisse des Lernens überwinden muss.

Noch heute sieht man Spuren dieser katechetischen Anweisung und nur mit einer solchen Didaktik war die Ausbreitung des Glaubens möglich. Die Mission war immer ein Lerngeschäft. Das 19. Jahrhundert war bekanntlich auch das Jahrhundert der christlichen Mission.

- Mitte des Jahrhunderts liess sich zwischen Theologie und Pädagogik noch kaum unterscheiden,
- die Kinder besuchten streng getrennte Konfessionsschulen,
- die „Fundamentalwahrheiten“ des Christentums waren in der konfessionellen Hermeneutik bis in das Detail hinein umstritten
- und kein Kind konnte sich die Erziehung zum Glauben aussuchen.

<sup>1</sup> Paul Gerhardt (1607-1676): „Geh aus mein Herz und suche Freud“ (1653) (2. Strophe).

Diese Gleichsetzung von Erziehung mit Kirchengzucht liegt vermutlich definitiv hinter uns. Heute werden Kinder jedenfalls in Ländern wie der Schweiz nicht mehr durch Staat und Kirche auf einen bestimmten Glauben in der Absicht festgelegt, ihn lebenslang nicht ablegen zu können. Das ist ein fundamentaler Wandel in der Tiefe der nationalen Erziehungskultur, der kaum überschätzt werden kann und zugleich irreversibel sein dürfte.

Gegen diesen Befund sprechen religiöse Ressentiments, die durchaus auftreten können und gelegentlich auch die Schlagzeilen unserer Medien erreichen. Aber von einem Kulturkampf wie am Ende des 19. Jahrhunderts kann keine Rede sein und der Grund ist einfach, die Trennung zwischen Staat und Kirche ist vollzogen, wie im Zivilleben, so auch in der Erziehung.

- Niemand wird mehr exkommuniziert, der sich zivilrechtlichen trauen lässt und jeder kann sich die Religion aussuchen, an die er glauben will.
- Und wer keine Transzendenz braucht und ohne irgendeinen Gott leben will, kann das ungestraft tun.
- Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts konnte ein „gottloser Mann“ in Zürich in den Turm geworfen werden (Denkwürdigkeiten 1841, S. 10).
- Ob das auch für Frauen galt, kann nur vermutet werden.

Aber ganz so einfach liegen die Dinge nicht. Heute wächst in der Schweizerischen Bevölkerung eine Gruppe sehr stark, die sich keiner Religionsgemeinschaft zugehörig fühlt<sup>2</sup> oder darüber keine Angaben macht. Daraus zu schliessen, dass sie „gottlos“ sind, würde die Perspektive der Glaubensgemeinschaften voraussetzen, doch wer keiner dieser Glaubensgemeinschaften angehört, muss weder „Atheist“ noch „Nihilist“ sein, was immer darunter verstanden werden mag. Und man kann auch nicht einfach auf religiöses Desinteresse schliessen, weil sich Formen des Glaubens oder der Spiritualität auch ohne Kirchen oder Religionsgemeinschaften äussern können.

Auf der anderen Seite hat die anhaltende Migration für die Verbreiterung der Religionsgemeinschaften gesorgt. Wer ins Land kommt und hier bleibt, bringt seine oder ihre Religion mit. Daher wächst in der Schweiz nicht nur die Zahl derer, die islamischen Gemeinschaften angehören,<sup>3</sup> sondern etwa auch derer, die sich zum christlich-orthodoxen Glauben bekennen.<sup>4</sup> Die Frage, ob ein Fach wie Religion und Kultur Sinn macht, ist also nicht mit Hinweis auf die Häufung von Kircheng Austritten zu beantworten, sondern muss auch von der Zuwanderung her verstanden werden.

Die Frage erledigt sich auch nicht durch den Verdacht, dass alle monotheistischen Religionen absolute Ansprüche vertreten, also mit Notwendigkeit Mission betreiben müssen und daher leicht militant werden können. Es gibt religiös motivierte Militanz, aber die Religionsgemeinschaften sagen sich davon aus eigenem Interesse los, denn sie werden nur dann mit anderen Gemeinschaften friedlich zusammenleben können, wenn sie ihren Glauben nicht gewaltsam ausbreiten, und genau das ist seit Jahrzehnten in der Zivilgesellschaft der Schweiz zu beobachten.

---

<sup>2</sup> Die Zahl vervierfachte sich in zwanzig Jahren und lag im Zensus des Jahres 2000 bei rund 800.000 Personen. (Angabe gemäss Bundesamt für Statistik)

<sup>3</sup> Die Zahl betrug 1980 56.600 Personen und stieg bis 2000 an auf 310.800. (Angabe gemäss Bundesamt für Statistik)

<sup>4</sup> Die Zahl betrug 1980 37.200 Personen und stieg bis 2000 an auf 131.900. (Angabe gemäss Bundesamt für Statistik)

„Toleranz“ war das grosse Stichwort der Aufklärung, und wer sich auf sie beruft, setzt meistens voraus, dass mit „Aufklärung“ letztlich die Überwindung und Auflösung des Glaubens gemeint war. Aber John Locke, Deist und Begründer des englischen Empirismus, verwies 1689 in seinem *Letter Concerning Toleration* darauf, dass Toleranz nicht für Atheisten gelten könne. Wer Gott leugnet, und sei es auch nur in Gedanken, löst „alles“ auf (A Letter 1689, S. 48). Nun, was immer das „alles“ sein mag, das Sein, die Welt oder das Universum, es ist auch ohne Gott stabil und fällt nicht auseinander, nur weil es Atheisten gibt, deren Zahl im Jahrhundert der Aufklärung noch sehr begrenzt war.

- Gemäss dem Eurobarometer von 2005 sind 9% der der Schweizerinnen und Schweizer mehr oder weniger klar bekennende Atheisten.
- In der gleichen Umfrage geben nur 4% der Befragten an, niemals über Sinn und Zweck des Lebens nachzudenken, 50% tun das oft und 35% manchmal.
- 52% aller in Europa Befragten gaben an, dass sie an die Existenz eines Gottes glauben, in der Altersgruppe zwischen 15 und 24 Jahren waren 44%,
- wobei niemand sagen kann, wie sie zu dieser Annahme gekommen sind und was das im Blick auf Wissen und Reflexivität bedeutet (Special Eurobarometer 225, S. 7-10).

Was immer diese Zahlen bedeuten, ob die Zahl der Atheisten steigt oder nicht, ist schwer zu ermitteln, sicher ist, dass die beiden christlichen Konfessionen in Mitteleuropa Mitglieder verlieren, ohne dass dadurch im gleichen Masse das Interesse an Religionen oder spirituellen Fragen abnimmt.

Global gesehen wachsen mit der Bevölkerungsentwicklung auch die Kirchen und Religionsgemeinschaften, wenngleich unterschiedlich. Die christlichen Kirchen nehmen in absoluten Zahlen zu, aber verlieren in den Prozentanteilen. Über das Wachstum der Glaubensgemeinschaften, besonders der islamischen, ist viel spekuliert worden, meistens negativ, etwa im Blick auf den angeblich unvermeidlichen *Clash of Civilizations*, fest steht, dass die Weltreligionen nach der naturwissenschaftlichen Widerlegung ihrer Dogmen nicht verschwunden sind und auch in Zukunft das kulturelle Leben beeinflussen werden.

Wer das von der Aufklärung erwartet hat, sieht sich enttäuscht, ohne auf der anderen Seite überall „unaufgeklärte“ oder gar unaufklärbare Verhältnisse sehen zu können. Zum einen war die historische Aufklärung nur ihren radikalen Zuspitzungen wirklich atheistisch und zum anderen liegen Glaubensfragen offenbar tiefer als ihre Widerlegungen. Und der Glaube hat sich mit der Aufklärung auch erneuern können, nicht überall gleich, doch sichtbar, und in jedem Falle sind religiöse Erfahrungen, in welcher Hinsicht auch immer, Teil der Kultur und so auch Teil der Bildungsgeschichte.

- Von dem Volksschulfach „Religion und Kultur“ kann in dieser Hinsicht gesprochen werden.
- Es ist ein Bildungsfach in einem zunächst ganz elementaren Sinne.
- In der Schule lernt man, was man woanders *nicht* lernen kann.

Im Fach „Religion und Kultur“ wird kein konfessioneller Unterricht erteilt, man lernt nicht, dass und wie man einen bestimmten Glauben annehmen soll, sondern lernt verschiedene Religionen kennen, ohne damit eine bestimmte Glaubensaufforderung und so eine Wahl zu verbinden. In der Schule lernt man auch Geschichte, Literatur oder Geographie ohne persönlichen Glauben, nur dass im Fach „Religion und Kultur“ der religiöse Glauben zum Thema wird.

Wissen und Kompetenzen über Religionen gehören zum Weltverstehen. Je weniger man die symbolischen Zusammenhänge einer Religionsgemeinschaft kennt, ihre Rhythmen, Rituale und Lebensformen, desto geringer ist das Interesse und desto weniger kann man mit Konflikten umgehen.

- Toleranz ist nicht einfach ein Problem der gegenseitigen Duldung, sondern setzt Kenntnis und Verstehen voraus.
- Wer über einen Roman urteilen will, muss ihn gelesen und wer ein mathematisches Problem lösen will, muss es verstanden haben.
- Warum sollte das in der Schule mit Religionen anders sein?

Die American Academy of Religion hat vor einigen Jahren *Guidelines for Teaching About Religion* in öffentlichen Schulen publiziert, die in etwa dem nahe kommen, was im Kanton Zürich unter dem Unterricht im Fach „Religion und Kultur“ verstanden wird. Die Leitlinien beginnen mit einer Beschreibung der „religiösen Illiteralität“, also dem, was der Unterricht beseitigen soll. Illiterat oder unwissend in religiösen Fragen ist, wer über kein ausreichendes Verständnis verfügt über:

- „Die grundsätzlichen Lehren verschiedener Weltreligionen und anderer religiöser Ausdrucksweisen, die nicht in diesen Traditionen Platz finden;
- die Vielfalt der Ausdrucksweisen und Glaubensformen innerhalb der verschiedenen Religionen und religiösen Repräsentationen;
- die profunde Rolle, die Religionen in der Kultur, im Zusammenleben der Menschen und in der politischen Öffentlichkeit gespielt haben und weiter spielen werden“ (Guidelines 2010, S. 4).

Es geht - wie im Kanton Zürich - um Weltreligionen und daneben auch um andere religiöse Ausdrucksweisen, wobei zu ergänzen ist, dass auch Atheismus eine Weltansicht ist. Die Leitlinien der American Academy of Religions beziehen sich auf die Vielfalt und Diversität des Glaubens und sie gehen davon aus, dass Religionen auch in Zukunft einen wichtigen Einfluss auf das öffentliche Leben nehmen werden. Sie haben alle eine Stimme, aber gibt nicht mehr *die* Stimme, die es in den Vereinigten Staaten ohnehin nie gab.

Hinter den Leitlinien stehen Studien zur wachsenden religiösen Illiteralität bei amerikanischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen (Moore 2007), die genauso bedenklich ist wie Geschichtslosigkeit, mathematische Ignoranz oder das Nichtverlassen der Anfangsgründe in den Fremdsprachen. Wer sich als Atheist versteht, braucht die Kenntnis der Religion, der er oder sie ablehnt; wer einfach nichts weiss, kann sich mangels Bildung nicht entscheiden, in keiner Richtung. Wohl aber sind mit Nichtwissen oft Vorurteile und Intoleranz verbunden, die nur mit verbindlicher schulischer Bildung zu bekämpfen sind.

Religion ist so wie Mathematik oder die Naturwissenschaften ein kognitives Bildungsgut, das an eine öffentliche Schule gehört, wenngleich nicht als Glaubensfach (Greenawalt 2007). Hier herrscht unter Experten weitgehend Konsens, und das amerikanische Beispiel zeigt auch, dass in Zürich keine Anomalie in die Welt gesetzt wurde. Wer Ausgleich unter den Religionsgemeinschaften befördern will, muss Kenntnis und Wissen befördern, es also nicht bei abstrakten Toleranzappellen bewenden lassen. Eben dazu braucht man ein Volksschulfach.

Auf einer vergleichbaren Linie bestimmt die American Academy of Religion, welche Anforderungen sich mit religiöser Literalität verbinden, also welches Wissen und welches Können aufgebaut werden müssen, damit die Ignoranz überwunden werden kann.<sup>5</sup> Begründet wird ein solcher Unterricht *über* Religionen mit drei Prämissen, die sich auch auf die Schweiz übertragen lassen.

- Erstens: Die religiöse Illiteralität verbreitet sich, wenn nichts geschieht.
- Zweitens: Sie hat gefährliche Folgen im Blick auf Vorurteile und Feindseligkeit.
- Und drittens: Ein konfessionsneutraler Unterricht über Religionen auf allen Schulstufen kann dazu beitragen, Nichtwissen und Ignoranz zu verringern (Guidelines 2010, S. 5/6).

Für diesen Zweck muss unterschieden werden zwischen einer religiösen Erziehung, die in eine bestimmte Glaubensgemeinschaft hineinführt und so andere ausschliesst, auf der einen und einem Unterricht *über* Religionen auf der anderen Seite. Dieser Unterricht dient keinem Glauben, er ist inklusiv und lässt Vergleiche zu. Er führt die Lernenden in das grosse Spektrum religiöser Ausdrucksformen ein, die in und zwischen den Glaubenstraditionen bestehen.

Beide Ansätze, „teaching in“ und „teaching about religion“ sind für die American Academy of Religion legitim, aber nur der Unterricht *über* Religionen, der auch „religious studies“ genannt wird, kann an einer öffentlichen Schule Platz haben (ebd., S. 4/5). Und dies auch nur dann, wenn strikte Auflagen erfüllt sind.

- Teaching-about-religion verlangt von den Lehrkräften eine Verpflichtung auf Pluralismus,
- von der Schule die Akzeptanz von Schülern jeglicher Herkunft und Weltanschauung, egal ob religiös oder nicht,
- und auf Seiten der Öffentlichkeit die Überzeugung, dass auf skrupulöse Weise neutral unterrichtet wird (Teaching about Religion o.J.).

Das Ziel ist die Erweiterung des Verstehens nicht nur der verschiedenen Religionen, sondern zugleich der religiösen Vielfalt, ohne auf einen bestimmten Glauben verpflichtet zu werden. Ziel ist auch, dass es ein Leben ohne Religion geben kann, ohne deswegen Religionen negieren zu müssen. Das Fach geht davon aus, dass Religionen einen vitalen Einfluss auf das Zusammenleben behalten werden, ohne vertiefende Kenntnis aber nicht verständlich sind. Die Ziele sind die eine Seite, die Erfahrungen mit dem Aufbau eines konkreten Schulfaches die andere.

Die Grundzüge dieses Faches wurden im Verlaufe eines längeren Prozesses von einer Expertengruppe erarbeitet, die aus Vertretern von sechs grossen Religionsgemeinschaften, darunter auch die beiden christlichen, zusammengesetzt war. Die Religionsgemeinschaften waren frei, die Mitglieder selbst zu bestimmen. Am Ende des einvernehmlichen Prozesses

---

<sup>5</sup> Grundsätzlich heisst es: Eine religiös gebildete Person verfügt über „a basic understanding of the history, central texts (where applicable), beliefs, practices and contemporary manifestations of several of the world’s religious traditions and religious expressions as they arose out of and continue to shape and be shaped by particular social, historical and cultural contexts; and the ability to discern and explore the religious dimensions of political, social and cultural expressions across time and place“ (Guidelines 2010, S. 4).

stand ein Papier mit den „Essentials“, die aus Sicht der Religionsgemeinschaften die Grundlagen des Lehrplans darstellen. Diese „Essentials“ wurden 2004 vom Zürcher Bildungsrat verabschiedet.

Die Experten der verschiedenen Religionsgemeinschaften stellten den Kern der verschiedenen Kontaktgruppen dar, die den Prozess bis zur Fertigstellung der Lehrmittel beraten und begleitet haben. Sie haben mehr als zehn Jahre zusammengearbeitet, Vertrauen aufgebaut, waren imstande, auch schwierige Probleme lösen und konnten Kontroversen aushalten. Ohne dieses Vertrauensverhältnis wäre es nicht möglich gewesen, das Fach für die Religionsgemeinschaften akzeptabel zu halten.

Was daraus für den Lehrplan folgt und wie sich im Blick darauf Lehrmittel entwickeln lassen, war ein zentrales Problem bei der Entwicklung des Faches im Kanton Zürich. Dazu werde ich abschliessend etwas sagen. Die Herstellung war sehr aufwändig und das Produkt, die Lehrmittel, haben enorm von der Expertise der Kontaktgruppe profitiert. Die ausgewählten Themen und Inhalte sind akribisch und unter Einbezug der Religionsgemeinschaften sowie anderer Gruppen auf ihren sachlichen Gehalt hin überprüft werden.

Hier wurde tatsächlich Neuland betreten. Man muss sich vorstellen, dass es im deutschsprachigen Bereich für ein solches Fach kein Lehrmittelvorbild gibt. Was also heute im Unterricht genutzt werden kann, ist eine Innovation und basiert auf einer langen Entwicklungsarbeit, an der sich viele Kräfte beteiligt haben. Schwierigkeiten zu Beginn liessen sich beheben und am Ende zeigte sich wieder einmal: Ein Schulfach ist nur dann ein Fach, wenn geeignete Lehrmittel zur Verfügung stehen.

Die Etablierung des Faches im Kanton Zürich war aufwändig und stellte hohe Anforderungen an alle Beteiligten. Entscheidend für die Akzeptanz des neuen Schulfaches bei den Lehrpersonen war tatsächlich die Entwicklung eigener Lehrmittel. Anknüpfungspunkte dafür gab es im deutschsprachigen Ausland nicht, die Lehrmittel verlangten eigene didaktische Konzepte und vor allem auch eine strenge Überprüfung der religiösen Aussagen. Zudem musste berücksichtigt werden, dass nicht alle Kinder mit Religion konfrontiert werden. Das Fach durfte nicht so dargestellt werden, als seien Religionen identisch mit Lebensoptionen. Das Aufwachsen ohne Religion musste daher angemessen berücksichtigt werden.

Die Entwicklungsgeschichte setzte einen langen Atem voraus und stellte zugleich für alle Beteiligten eine exklusive Erfahrung dar. Die Einführung neuer Fächer in öffentlichen Schulen, die nicht einfach auf Zusammenlegungen basieren, ist ein seltenes Ereignis. Zudem sind neue Fächer in den meisten Fällen Umbauten von älteren, was mit der Stundentafel und so der Zeitverteilung zu tun hat. In aller Regel muss man das Neue mit den gleichen Zeitressourcen hervorbringen, wie das auch beim Religion und Kultur der Fall war

Der Bildungsrat des Kantons Zürich beschloss am 15. August 2000, also vor mehr als dreizehn Jahren, ein Modell für ein neues Schulfach in die Vernehmlassung zu geben. Dieses neue Fach hiess „Religion und Kultur“ und sollte das bestehende, nicht obligatorische Volksschulfach „Konfessionell-kooperativer Religionsunterricht“ („Kokoro“), das auf der Sekundarstufe I angeboten wurde, ablösen. Die Ergebnisse der Vernehmlassung lagen ein Jahr später vor und waren grossmehrheitlich positiv. Das neue Fach sollte „Kenntnis über alle grossen Weltreligionen“ vermitteln (Auszug 2004, S. 4) und als ein konfessionsneutraler Unterricht *über* Religionen konzipiert werden.

Die Grundzüge dieses Faches wurden im Verlaufe eines mehrmonatigen Prozesses von der erwähnten Expertengruppe erarbeitet. Etwa zeitgleich zur Verabschiedung der „Essentials“ im Bildungsrat kam ein politischer Prozess in Gang, der zu einer Volksinitiative führte, die den Erhalt des christlichen Religionsunterrichts auf der Primarstufe forderte. Dieser Unterricht war aufgrund von Sparmassnahmen fraglich geworden. Der Zürcher Regierungsrat schlug als Kompromiss vor, das neue Sekundarschulfach „Religion und Kultur“ auf die Primarschule hin auszuweiten und ihm einen christlichen Schwerpunkt zu geben, ohne jedoch Glaubensunterricht zu erteilen. Abgelöst wurde damit das bisherige Freifach „Biblische Geschichte“. Für den Glaubensunterricht sollten fortan die Religionsgemeinschaften selbst und mit eigenen Mitteln zuständig sein.

Im März 2007 wurde das neue und nunmehr obligatorische Volksschulfach „Religion und Kultur“ vom Zürcher Kantonsrat einstimmig verabschiedet. Die Grundelemente des Faches lassen sich so zusammenfassen:

- In diesem Fach wird über alle Jahrgangsstufen der Zürcher Volksschule hinweg ein nicht mehr auf Konfession und Glauben bezogener Unterricht erteilt.
- Religion wird als Bildungsgut verstanden und ist Teil der schulischen Allgemeinbildung.
- Dem Fach steht pro Schulwoche und über neun Jahre eine Lektion Unterricht zur Verfügung.<sup>6</sup>
- Das Fach wird von eigens ausgebildeten Lehrpersonen erteilt.

Das neue Fach ist auf verschiedenen Konferenzen öffentlich vorgestellt worden und ist abgesehen von einer bestimmten Oppositionsgruppe, nämlich den Zürcher Freidenkern, Die Einführungskosten lagen projiziert bei 5 Millionen Schweizer Franken.<sup>7</sup>

Seit dem Beschluss des Kantonsrates lief die Implementation, also die eigentliche Reformarbeit. In diesem Falle war unter „Implementation“ zu verstehen

- die zeitlich gestufte Einführung des Faches in den Zürcher Gemeinden,
- die Umstellung der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung,
- die Entwicklung von facheigenen Lehrmitteln
- und die gezielte Weiterbildung der bisherigen Lehrkräfte.

Eine spezielle Pädagogik war dabei nicht erforderlich, vielmehr sind alters- und stufengemässe Didaktiken angewandt worden, die vom Interesse und dem Wissensstand der Schüler ausgehen und dem Erfahrungslernen breiten Raum geben. Der Aufbau des Wissen geschieht spiralförmig und so, dass die Schüler die Lernfortschritte über die Schuljahre wahrnehmen können.

Bildungspolitisch ging es um ein neues Fach, das mit der Struktur der Volksschule kompatibel sein musste und doch Innovation bewirken sollte. Das ging nur mit einem neuen Blick auf das Verhältnis von Religion, Schule und Bildung, denn die Rahmenbedingungen haben sich nicht geändert. Das Thema Religion sollte an der Volksschule erhalten bleiben, aber auf eine grundlegend neue Weise. Sie sehen einen Bildungshistoriker vor sich, der weiss,

---

<sup>6</sup> In der siebte Klasse sind es zwei Lektionen, dafür entfällt die neunte Klasse.

<sup>7</sup> NZZ Online vom 4. September 2008.

dass sich über den Erfolg des Projekts erst urteilen lässt, wenn ein Jahrgang alle Stufen durchlaufen hat. Aber ermutigende Rückmeldungen liegen vor.

Die Schwierigkeiten im Prozess seien klar benannt. Im Blick auf die Ausbildung der angehenden Lehrkräfte musste ein neuer Lehrgang konzipiert werden. Als Dozenten standen zunächst nur christlich geschulte Fachdidaktiker zur Verfügung, die nicht das ganze Spektrum des Fachwissens abdecken konnten. Die Lösung war, die örtliche Religionswissenschaft an der Ausbildung zu beteiligen und auch die Religionsgemeinschaften stärker einzubeziehen. Die Weiterbildung konnte nicht auf ein Lehrmittel zurückgreifen, das parallel zur Einführung des Faches entwickelt wurde und erst in diesem Jahr heute erst fertig geworden ist.<sup>8</sup>

Die Lehrmittelproduktion selbst stand vor grossen Problemen, die zeitaufwändig bearbeitet werden mussten. Lehrmittel aus dem nichtdeutschen Ausland erwiesen sich als nicht adaptierbar, das didaktische Konzept musste ausprobiert werden und belastbar erscheinen, die ausgewählten Inhalte und Beispiele mussten immer wieder getestet und überprüft werden, auch dafür gab es kein Verhaltensvorbild. Die Weiterbildung der amtierenden Lehrkräfte erwies sich als besonders schwierige Aufgabe, weil die Lehrkräfte bislang anders unterrichtet haben und ohne verbindliche Lehrmittel nur dann eine Repertoireanpassung vornahmen, wenn sie die Philosophie des neuen Faches tatsächlich übernommen haben.

Niemand hat diesen Verlauf vorhergesehen und die Aufgabe bestand darin, den Prozess fortlaufend anzupassen, ohne das Ziel aus den Augen zu verlieren. Das gilt letztlich für alle grösseren Reformprojekte.

- Diese Projekte sind nur dann nachhaltig,
- wenn sie länger dauern als vorgesehen,
- Umwege gehen können und imstande sind,
- klug auf neu auftauchende Probleme und Schwierigkeiten zu reagieren.

Die anfänglichen Pläne und Hypothesen müssen mit einer robusten Wirklichkeit rechnen, die sich nie in toto überblicken lässt und sozusagen von selbst für Überraschungen sorgt. Anders dürfen Schulreformen auch gar nicht verlaufen, wenn sie gelingen oder zu einem guten Ende kommen sollen. Man braucht ein lohnendes Ziel, ausreichend Ressourcen und einen langen Atem, was man nicht braucht, sind Ratschläge, die gut klingen und mit denen man nichts anfangen kann. Oft verlangt man von Schulreformen gerade in der eine konkrete Utopie, aber die habe ich zu keiner Phase des Projekts „Religion und Kultur“ vermisst.

Die Erfahrungen aus dem Kanton Zürich zeigen schliesslich noch, dass Religionen in der Schule nur als Fach ihren Platz haben und nicht als Aspekt, der nebenbei oder gar nicht unterrichtet werden können. Zudem zeigt das Beispiel, dass sich die Fachdidaktik auf das neue Fach einstellen muss. Das Gleiche gilt für die Ausbildung der Lehrpersonen und die Fortbildung der amtierenden Lehrkräfte. Ohne diesen Aufwand ist das Thema „Religionen in der Schule“ nicht zu bewältigen.

---

<sup>8</sup> Die Einführung der drei Lehrmittel für die Unter-, die Mittel- und die Oberstufe der Volksschule ist zwischen 2011 und 2013 flächendeckend realisiert worden.

*Literatur*

A Letter Concerning Toleration: Humbly Submitted, etc. Licensed, Octob. 3. 1689. London: Printed for Awunsham Churchill 1689.

Auszug aus dem Protokoll des Regierungsrates des Kantons Zürich. Sitzung vom 22. Dezember 2004. 1978. Postulate ... Zürich 2004.

Denkwürdigkeiten aus General Buser's politischem Lebenslaufe. Von ihm selbst aufgezeichnet und herausgegeben von einem seiner Freunde. Zweite Auflage. Liestal: Druck und Verlag von Wilhelm Honegger 1841.

Greenawalt, K.: Does God Belong to a Public School? Princeton, N.J.: Princeton University Press 2007.

Guidelines for Teaching About Religion in K-12 Public Schools in the United States. April 2010. Atlanta, GA: American Academy of Religion 2010.

Moore, D.L.: Overcoming Religious Illiteracy: A Cultural Studies Approach to the Study of Religion in Secondary Schools. New York: Palgrave 2007.

Special Eurobarometer 225: Social Values, Science and Technology. Publication Date June 2005. Brussels: European Commission 2005.

Teaching about Religion.

<http://www.teachingaboutreligion.org/index.2html>